

# Der Swister Turm



Südwestansicht des Turmes — Ostern 1963

## Der Swister Turm

ist der Überrest der alten Pfarr- und Wallfahrtskirche auf dem Swisterberg bei Weilerswist (Kreis Euskirchen), ein weithin sichtbares Wahrzeichen über den fruchtbaren Fluren an Erft und Swist zwischen Velle und Eifel. Von der verkehrsreichen Straße Trier — Köln, die hier bergan steigt, führt eine Lindenallee steil zum Turme hin. Auf halbem Wege zweigen rechts und links weitere Alleen ab und umsäumen die Krone des Berges mit dem Kirchen- und dem einstigen Friedhofsbereich. Der (ohne Helm ca. 11,50 Meter hohe und 5 Meter breite) Turm mit seinen wuchtigen Mauern, seinen kräftigen Eck- und Mittellisenen und den romanischen Fenstern gehört dem 1. Viertel des 12. Jahrhunderts an. Die rechteckigen Luken nach Westen und Norden und die einstigen Türen nach Osten und Süden, alles im ersten Obergeschoß, sind ebenso wie der Durchgang nach Osten im Erdgeschoß heute vermauert und von außen unsichtbar überputzt. Bei der Wiederherstellung 1852/53 wurde das alte, horizontal ungegliederte Mauerwerk auch von innen her reichlich mit Mörtel überzogen. Damals entstand an der Ostseite ein kleiner Vorbau für eine Kreuzigungsgruppe.

Der Vorbau steht schon im Bereich des früheren Kirchenschiffes, das 9,50 Meter breit und 7,30 Meter lang war und an das sich ein kleiner Chor (3,50 x 3,50 Meter) mit einer halbrunden Apsis anschloß. Schiff und Chor sind 1828/30 wegen Verfalls abgebrochen worden. Ihre Fundamente wurden 1934 freigelegt.

Bereits im 12. Jahrhundert besaß das Kölner Stift St. Gereon einen Hof zu „Zuist“ mit eigener Gerichtsbarkeit. Papst Honorius III. bestätigte dieses Stift 1224 auch im Besitz der dortigen Kirche, die den hl. Gereon zum Patron hatte. 1324 bestätigte der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg dem Kapitulum von St. Gereon die Inkorporation (Einverleibung) der Kirche zu „Suist“ in den Stiftsbesitz. Dabei verblieb es bis zur Verstaatlichung des kirchlichen Besitzes unter Napoleon (1802). Das zugehörige Dorf Swist, nahe der Kreuzung der mittelalterlichen Straßen Bonn — Aachen und Köln — Müstereifel gelegen, ist jedoch schon um 1185 untergegangen. Seine Bewohner siedelten sich in dem südlich benachbarten Weiler an, das seither Weilerswist heißt. Der alte Pfarrbezirk, zu dem ein Leprosen- oder Siechenhaus (1712 aufgelöst), Burg Kühlseggen und der Swisterhof gehörten, blieb aber bis ins 18. Jahrhundert hinein erhalten.

Die Kirche auf dem Swisterberg, ursprünglich auch Pfarrkirche für Weiler(swist), war freilich wesentlich älter als ihre erste urkundliche Erwähnung. Dies bezeugen die auffallend dünnen Fundamente des Kirchenschiffes, die zum Teil aus römischen Trümmern bestehen und dem 9. Jahrhundert, also der karolingischen Zeit zugeschrieben werden. Das Fundament der Nordmauer aus gelblichem Kiesbeton, das sich auch als Spannmauer unter dem Chorbogen hinzog, ist vielleicht noch älter.

Uralt dürfte auch die Verehrung der jungfräulichen Märtyrinnen und Geschwister Fides, Spes und Caritas auf dem Swisterberg sein, denen laut Berichten aus dem 17. Jahrhundert der rechte Altar am Fuße des Chorraumes der Swister Kirche geweiht war. Man neigt heute vielfach dazu, in ihrer Verehrung eine christliche Umdeutung des in unserer Gegend zur Römerzeit verbreiteten heidnischen Matronen-

oder Mütterkultes zu erblicken; diese Matronen wurden meistens in einer Dreiheit als Göttinnen der Fruchtbarkeit verehrt und stellen vielleicht Personifizierungen von Sonne, Mond und Sternen dar (in dieser Deutung sind die drei hl. Geschwister symbolhaft hineingenommen in die Rosenblätter, die über dem Hauptaltar der alten Pfarrkirche zu Buschhoven das Gnadenbild der „Rosa mystica“ umgaben). In der Tat sind auf dem Swisterberg manche römischen Funde gemacht worden (u. a. Weihesteine an Jupiter und Diana); darunter soll sich im vorigen Jahrhundert auch ein Matronenstein befunden haben, von dem Näheres nicht überliefert ist. Es darf aber keineswegs übersehen werden, daß die Verehrung der genannten Jungfrauen in Deutschland hauptsächlich auf die Überführung von Reliquien aus Rom (z. B. durch Bischof Remigius von Straßburg nach Eschau im Elsaß 778) zurückgeht. Ihre Verehrung knüpfte an eine echte stadtrömische Tradition an, wonach die hl. Sofia und ihre drei Töchter als Märtyrinnen gefeiert wurden. In Anlehnung an Katakomben-Inschriften bei der Via Appia in Rom und an die theologische Deutung der göttlichen Tugenden hat man offenbar den Töchtern der hl. Sofia (= Weisheit) die Namen Fides (= Glaube), Spes (= Hoffnung) und Caritas (= Liebe) zugelegt. Die legendäre Leidensgeschichte berichtet, daß die Töchter drei Tage vor ihrer Mutter unter Kaiser Hadrian (um 135) wegen ihres Gaubens gefoltert und hingerichtet wurden. Das geistige Martyrium der Mutter bei der Hinrichtung ihrer Töchter gab wohl den Anlaß zu dem Formular der Sophienmesse, die früher in Zeiten der Not und Bedrängnis gelesen wurde und auf Papst Leo III. zurückgeführt wird, der 799 und 804 im Frankenreich weilte (804 in Aachen).

Einen größeren Umfang hatte die Verehrung der hl. Fides, Spes und Caritas nachweislich im 16. Jahrhundert. In einer Zeit, als die Reformation die Gemüter erhitzte, mancherorts Bilder und Reliquien verpönt waren und beseitigt wurden, erschienen alljährlich am Ostermontag mehrere Tausend Pilger zur Verehrung der Reliquien dieser Heiligen auf dem Swisterberg. Selbst in den schweren Jahren des Dreißigjährigen Krieges mit ihren Hungersnöten und Seuchen ließ der Pilgerstrom nicht nach. Mit ihm wuchs leider auch der Umfang des Jahrmarktes am Ostermontag auf dem Berge und die Bedeutung, die ihm von den damaligen Behörden des Kölner Erzstifts und des Herzogtums Jülich beigemessen wurde. Zur Beseitigung ihrer langjährigen Streitigkeiten um die Besteuerung dieses Jahrmarktes verfügte der Kölner Erzbischof 1662 die Entfernung der Reliquien, die jedoch nicht erfolgte, und 1663 die Verlegung der Oster-Wallfahrt auf einen anderen Zeitpunkt. In der Folgezeit verteilten sich die Prozessionen auf verschiedene Tage, manche blieben aus, andere kamen hinzu in der Erfüllung von Gelübden wegen Abwendung der Pest und von Seuchen. Als im 18. Jahrhundert die Pfarr-Rechte nach und nach an die Pfarrkirche St. Mauritius in Weilerswist übergingen, begann allmählich der Verfall der Bergkirche. Daran vermochte auch die Errichtung einer Einsiedlerklausen an der Südseite des Turmes im Jahre 1703 und die liebevolle Pflege der Kirche durch die dort bis 1805 lebenden Franziskanerbrüder nichts zu ändern. Das Gleiche galt auch für das Bemühen, die alte Kirche als Kalvarienberg (1715) in das Leben der Pfarrgemeinde Weilerswist einzubeziehen. Die Reliquien fanden schließlich einen Platz in einer Nische in der südlichen Turmwand; seit 1953 befinden sie sich im Weilerswister Pfarrhaus.

Viele Wallfahrer aus Bonn und seiner linksrheinischen Umgebung, besonders aus Buschhoven, Dransdorf, Enderich, Flerzheim, Hersel, Lengsdorf, Merten, Urfeld, Walberberg, Widdig und Wilterschlick, sowie aus Weilerswist und Bliesheim bewahrten den Heiligen vom Swisterberg die Treue und sorgten 1854 für die Wiederherstellung des Turmes und die Einrichtung eines Betraumes in seinem Erdgeschoß. 1945 erlitt der Turm nur leichte Schäden am Dach. In den Jahren 1976/77 wurden umfangreiche Maßnahmen zur Erhaltung und Erneuerung erforderlich: Das Mauerwerk wurde bis zu zwei Meter tief frei- und trockengelegt, torkretiert, bis in 5 Meter Höhe mit Eisenstäben verstärkt, nach Ausbesserung außen völlig neu verputzt und in weißer Farbe gestrichen. Die vorgeläuschte Eckquaderung, die bislang das äußere Bild mitgeprägt hatte und so mit in das Gemeindegewappen übernommen worden war, wurde nicht wiederhergestellt (das Titelbild zeigt noch die alte Ansicht). Erneuert wurden Turmhelm und Vordach an der Rückseite mit Beschiefung, die Zwischendecken und der Fußboden im Erdgeschoß. Die Wände des Betraumes erhielten an Stelle der Holzverkleidung einen Kalkmörtelputz. Eine Holzterrasse und ein Glockenstuhl wurden eingebaut, ein steinerner Umgang um den Turm angelegt. Die vorhandenen Heiligenfiguren kamen in die Pfarrkirche St. Mauritius, der dortige neoromanische Altar mit den Statuen der drei hl. Jungfrauen erhielt seinen neuen Platz im Turm-Erdgeschoß. Die Rundbogenfenster im zweiten Obergeschoß wurden mit Schallbrettern ausgerüstet. Das elektrische Läutwerk läßt eine kleine Glocke aus der Gießerei Petit & Edelbrock (Gescher) mit der Jahreszahl 1976 erklingen. Die Zivilgemeinde schließlich stellte die Scheinwerfer, die den Turm auch in der Dunkelheit erstrahlen lassen.

In seinem hellen Gewand erscheint der sagemurante Turm wie ein steter Anruf, eine dauernde Mahnung, wie „ein Leuchtturm des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen Gott, Seine Heiligen und die Nächsten“ (aus dem Andachtsbüchlein von 1850). Immer noch und immer wieder ist er das Ziel von Menschen mit ihren persönlichen Anliegen und den allgemeinen Bitten:

„daß du, o Gott, uns durch die Fürbitten der hl. drei Jungfrauen vor Pest, Seuche, Hunger und Krieg behüten und beschützen wollest,

daß du, o Gott, uns durch die Fürbitten der hl. Jungfrauen Fruchtbarkeit und eine gute Ernte schenken wollest,

daß du, o Gott, uns durch die Fürbitten der hl. Jungfrauen Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe verleihen wollest!“

